

böhlau



Damit es nicht verlorengeht ...

Kinder - Küche - Karriere

Acht Frauen erzählen

böhlau

Damit es nicht verlorengeht ...

67

Begründet von Michael Mitterauer.
Herausgegeben vom Verein
„Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“
am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
der Universität Wien

Kinder – Küche – Karriere

Acht Frauen erzählen

Herausgegeben vom Verein
„Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“

Mit einem Nachwort von
Jessica Richter und Brigitte Semanek



2013

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Wissenschaftliches Lektorat: Günter Müller

Umschlagabbildung: © Judith Schachenhofer

© 2013 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien Köln Weimar
Wiesingerstraße 1, 1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Umschlaggestaltung: Judith Mullan, Wien
Satz: Bettina Waringer
Druck und Bindung: Druckerei Theiss GmbH
Gedruckt auf chlor- und säurefrei gebleichtem Papier
Printed in Austria
ISBN 978-3-205-78929-1

INHALT

Einführung und editorische Anmerkungen	7
ILSE WOLFBEISSER	
„Einteilung ist alles, war meine Devise ...“	19
ERIKA SCHLEICH	
„Gern wäre ich wieder in den Beruf zurückgekehrt ...“	59
TRAUDE VERAN	
Laufbahn mit Schlaglöchern	87
TRAUTE MOLIK-RIEMER	
Der weite Weg zum Traumberuf	115
ILSE VIKTORIA BÖSZE	
„Ich schrieb und schrieb – Tausende von Seiten“	175
ELISABETH KRUG	
„Ich liebte meine Schützlinge und meine Arbeit ...“ . .	201
BARBARA WASS	
Mein Glück war, dass ich so klein war	227
MARGARETE WEISS	
Blitzlichter aus meiner Arbeit mit Kindern	269

Die unbemerkte Vielfalt.	
Nachwort von Jessica Richter und Brigitte Semanek	319
Glossar	347
Bildnachweis	354

EINFÜHRUNG UND EDITORISCHE ANMERKUNGEN

GÜNTER MÜLLER

Dieses Buch mit Lebenserzählungen von Frauen erscheint genau 30 Jahre, nachdem mit der Veröffentlichung der Kindheits- und Jugenderinnerungen Maria Gremels der Grundstein zu dieser Buchreihe gelegt wurde. Das Buch „Mit neun Jahren im Dienst. Mein Leben im Stübl und am Bauernhof, 1900–1930“ fand damals, im Frühjahr 1983, ein enormes öffentliches Echo, und mehr als das: Es fand auch zahlreiche begeisterte Leserinnen und Leser, die Maria Gremels Beispiel folgten, ein Schreibwerkzeug zur Hand nahmen und – damals noch oft handschriftlich – eigene Lebenserinnerungen zu Papier brachten: für sich selbst, für ihre Kinder und Enkelkinder oder auch auf Anregung durch den Verein *Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen*, der zur selben Zeit damit begann, autobiographische Manuskripte an der Universität Wien zu sammeln und für Forschungs- und Bildungszwecke zu nutzen. Mittlerweile sind es rund 500 Autorinnen und Autoren, die mit einem oder mehreren Erinnerungstexten zum Entstehen der 68 Bände¹ der Buchreihe beigetragen haben, und eine noch weit größere Zahl an Personen hat seither die autobiographische Sammlung an der Universität Wien mit noch unveröffentlichten lebensgeschichtlichen Manuskripten bereichert.

Eine der vielen, die sich damals durch die Erzählungen Maria Gremels angesprochen fühlten, war die Salzburgerin Barbara Waß, eine Mitautorin des nun vorliegenden Bandes.

Sie wandte sich im Sommer 1984 unter anderem mit folgenden Worten an Michael Mitterauer, den Initiator des Lebensgeschichten-Sammelprojekts und dieser Buchreihe: „Ich hab das Buch mit großem Interesse gelesen und festgestellt, daß Frau Gremel gerade jene Dinge am Herzen lagen, die auch ich im Sinn habe. Die Menschen rundum, Brauchtum und religiöses Geschehen, Wasser und Brunnen, Schule usw. Nur sind die Gegebenheiten hier im Gebirge sehr verschieden von denen in Niederösterreich. [...] Umso mehr interessierten mich die Schilderungen von Frau Gremel, erst recht, da es einige Parallelen zu meinem Leben gibt. Auch ich wollte gerne Lehrerin werden, bin gern zur Schule gegangen und habe gerne gelesen. Ich habe oft den Eindruck, zwischen meiner Kindheit und heute fehle eine Generation, so sehr hat sich alles verändert. Der Übergang in die moderne Zeit kam im Gebirge viel später, dafür umso abrupter.“²

Was neben der Rasanz gesellschaftlicher Entwicklungen ab der Mitte des 20. Jahrhunderts in diesen Zeilen angedeutet wird, ist eine Eigenheit lebensgeschichtlicher Erzählungen, die wohl ihren Reiz als Lesestoff ausmacht und diese Art von Texten außerdem in ganz besonderer Weise für die Verwendung in der Bildungsarbeit – sowohl mit jüngeren als auch mit älteren Menschen – prädestiniert. Persönliche Erlebnisse, Erfahrungen und Denkweisen bis dahin unbekannter Erzähler- oder Schreiber/innen sind darin vielschichtig und dennoch auf eine recht anschauliche, leicht nachvollziehbare Weise mit vertrautem Alltagswissen verknüpft. Dieses Zusammenspiel von individuellen und gesellschaftlich bedeutsamen Erinnerungen, von mehr oder weniger vertrauten und mitunter ganz fremden Blickwinkeln auf die erlebte Vergangenheit beinhaltet ein breites Lernpotenzial, und zwar in der Hinsicht, dass persönliche Erfahrungen gespiegelt, abgeglichen und auf ihre Verallgemeinerbarkeit hin überprüft werden können. Die Auseinandersetzung mit fremden Lebensge-

schichten dient ein Stück weit immer auch der Orientierung und Selbstverortung in einer sich rasch verändernden Gesellschaft. Anhand eines Grundgerüsts von lebensgeschichtlichen Basiserfahrungen lassen sich die Besonderheiten in den Lebensgeschichten anderer Menschen besser verstehen und von daher auch im sozialen Alltag leichter respektieren. Sozialhistorische Rahmenbedingungen des Aufwachsens in verschiedenen gesellschaftlichen Schichten, Divergenzen in den Lebensstilen zwischen Stadt und Land oder in den Erfahrungswelten von Angehörigen unterschiedlicher Generationen können durch die vergleichende Lektüre autobiographischer Texte in ihren feinen Unterschieden bewusst gemacht werden.

Dies ist auch der Leitgedanke bei der Edition von Sammelbänden wie diesem, wo mehrere Erinnerungstexte – gruppiert um einen thematischen Schwerpunkt und ergänzt durch ein wissenschaftliches Resümee – dem Lesepublikum ein möglichst breit differenziertes lebensgeschichtliches Erfahrungsspektrum näherbringen sollen.

Der vorliegende Band will zunächst Einblicke in die Lebens- und Arbeitsrealität von Frauen – schwerpunktmäßig für die 1950er bis 1980er Jahre – bieten und nicht zuletzt durch die Schlagwortkombination im Titel zugleich ein gesellschaftliches Spannungsfeld umreißen, in dem sich zeitgenössische Diskurse um weibliche Rollenbilder und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zumeist bewegen.

So wie dieses sprachliche Stereotyp der „drei Ks“, das in seiner ursprünglichen Form „Kinder-Küche-Kirche“ gern als plakative Kurzbeschreibung traditioneller weiblicher Lebenswelten bzw. eines entsprechenden Rollenverständnisses gebraucht wird, immer schon aus einer Intention der kulturellen, politischen oder ironischen Abgrenzung heraus verwendet bzw. postuliert wurde³, so ist auch die hier als Buch-

titel gewählte modernisierte Variante des „Slogans“ primär als eine Schablone zu verstehen, die erst durch die konkreten Inhalte der in diesem Band versammelten Lebenserzählungen mit Leben erfüllt bzw. „ausmodelliert“ werden soll.

Das zentrale Auswahlkriterium für die hier vorgestellten lebensgeschichtlichen Erzähltexte bestand lediglich darin, dass die Schreiberinnen sowohl Erfahrungen als Hausfrau und Mutter als auch als außerhäuslich Erwerbstätige gemacht und ursprünglich (nach heutigem Verständnis) eher traditionelle Frauenberufe ergriffen haben bzw. in solche „hineingewachsen“ sind. Die acht Autorinnen, die alle im zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts geboren wurden, wurden als Sekretärinnen, Kindergärtnerin, Fürsorgerin oder Schneiderin ausgebildet oder machten als Hausgehilfinnen erste Berufserfahrungen. Sie waren weiters als Erzieherin, Kindergartenhelferin, Krankenpflegerin, Tagesmutter, Fabrikarbeiterin, in der mobilen Hauskrankenpflege, in der Erwachsenenbildung, als Volksschullehrerin, Schulpsychologin, als Mannequin, Modedesignerin und Werbegrafikerin tätig und konnten außerdem noch durch so manche hier unerwähnt gebliebene Nebenbeschäftigung zum Familienunterhalt beitragen.

Die Autorinnen haben zwischen einem und fünf Kinder geboren und zumindest vorübergehend ihre Erwerbstätigkeit zurückgestellt, um diese und den familiären Haushalt betreuen zu können; zwei haben es vorgezogen, nach der Geburt ihrer Kinder dauerhaft „zu Hause zu bleiben“. Vier Frauen haben sich im Lauf der Jahre von ihren Ehepartnern getrennt und waren somit zeitweise Alleinerzieherinnen.

Eine weitere bemerkenswerte Gemeinsamkeit der Texte besteht darin, dass alle Autorinnen die an sie gestellten Herausforderungen relativ gut meistern konnten und daher weitgehend zufrieden auf den eingeschlagenen persönlichen Weg zwischen Kindern, Küche und Karriere zurückblicken. Einige der hier vorgestellten Frauen haben tatsächlich auch

im heutigen Wortsinn „Karriere“ gemacht, obwohl der – relativ neue – Begriff für sie selbst wie für die meisten Frauen ihrer Generation eher wie ein Fremdwort klingen mag, das sie für ihre eigene Biographie wahrscheinlich nicht vorbehaltlos in den Mund nehmen würden. Und wie im Nachwort dieses Bandes dargelegt wird, wäre es auch widersinnig, bei der Heterogenität an Beschäftigungen, die diese Frauen (und viele ihrer Zeitgenossinnen wohl auf ähnliche Weise) ausübten, von Karriere im Sinne *einer* geradlinig in Richtung Erfolg führenden Berufslaufbahn zu sprechen.

Die Thematik dieses Bandes ist in der Buchreihe nicht neu. Wie zahlreiche Buchtitel – beispielsweise jene der schon erwähnten Barbara Waß⁴: „Mein Vater, Holzknecht und Bergbauer“, „Für sie gab es nur die Alm ...“, Maria Schusters „Arbeit gab’s das ganze Jahr“⁵ oder auch Maria Gremels „Mit neun Jahren im Dienst“⁶ – belegen, ging es auch in den frühen, bereits vor zwanzig, dreißig Jahren entstandenen Lebensaufzeichnungen von Menschen, die in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts geboren wurden, oft um die Darstellung traditioneller Arbeitswelten – und sehr oft waren es Frauen, die auf die schwierigen Bedingungen ihrer Existenz von der Jahrhundertwende bis herauf in die 1930er oder 1940er Jahre zurückblickten.

Da ein beträchtlicher Teil der österreichischen Bevölkerung in dieser Zeit noch unmittelbar von der Landwirtschaft lebte, standen allerdings oft die familienwirtschaftliche Arbeitsorganisation, die vorwiegend auf Selbstversorgung ausgerichtete Wirtschaftsweise und alte, vorindustrielle Arbeitstechniken im Mittelpunkt der Erinnerungstexte. Es wurden Geschichten erzählt, in denen Leben und Arbeiten, Familie und Beruf, Privates und Öffentliches, Alltag und Religion noch enger verquickt waren, als dies nach der politischen und wirtschaftlichen Neuordnung nach dem Zweiten Weltkrieg der Fall

war. Oft waren solche Rückblicke auf frühere Arbeits- und Lebensformen auch deutlich von einer Befriedigung darüber gezeichnet, dass die Erzähler/innen zumindest in späteren Lebensphasen den Druck der existenziellen Bedrohungen (durch Mangel, Krisen, Krieg usw.) und vielseitigen Abhängigkeiten überwinden und in einer Atmosphäre sozialer und materieller Sicherheit die späteren Lebensjahrzehnte genießen konnten.

Im Verlauf der Wiederaufbaujahre nach dem Zweiten Weltkrieg stieg die Zahl der unselbständig Erwerbstätigen, die Beschäftigtenzahlen in der Landwirtschaft gingen zurück. Eine zunehmend marktwirtschaftlich orientierte Güterproduktion sowie die räumliche Trennung von Erwerbs- und Reproduktionssphäre zogen weitreichende Veränderungen in vielen Gesellschaftsbereichen nach sich. Nicht zuletzt nahmen, nach einem anfänglichen Rückgang der Frauenerwerbsquote in den ersten Nachkriegsjahrzehnten, die außerhäusliche Erwerbstätigkeit von Frauen und damit auch deren Eingliederung ins Sozialversicherungssystem ab den 1970er Jahren kontinuierlich zu.⁷

Als das Schlagwort von den „drei Ks“ – Kinder, Küche, Kirche –, in den 1970er/1980er Jahren Eingang in den deutschen Sprachschatz und das Alltagsbewusstsein breiterer Bevölkerungsschichten fand⁸, waren seine realen gesellschaftlichen Entsprechungen längst brüchig geworden. Die in den 1950er Jahren „zurück an den Herd“ gerufenen Frauen hatten ihre gesellschaftlichen Aufgaben im Wiederaufbau weitgehend erfüllt; das Leitbild der „Nur-Hausfrau“ und Mutter war von einem regen Diskurs über die „Doppelbelastung“ von Frauen abgelöst worden. Ihre Kinder aus den geburtenstarken Jahrgängen der Nachkriegsjahrzehnte waren selbst bereits in einem Alter, um die Verbindlichkeit von elterlichen und gesellschaftlichen Vorgaben aller Art – teilweise radikal – zu hinterfragen. Traditionell weibliche Arbeiten in Haushalt

und Familie waren einesteils durch technische Neuerungen und erweiterte Konsummöglichkeiten erleichtert, andernteils durch die Ausweitung der öffentlichen Kinderbetreuung verlagert worden. Und die ehemals mächtige gesellschaftliche Stellung von Kirche und Religion war schon so sehr in Frage gestellt, dass das ursprüngliche dritte K zusehends gern abgewandelt und zeitgemäßere Varianten des bekannten Stabreims – wie etwa jene im Titel dieses Buches – ins Spiel gebracht wurden.

Die skizzierte Ausgangslage erschien jedenfalls komplex, spannungsreich und lohnend genug, um mittels eines lebensgeschichtlichen Schreibaufrufs zu erkunden, wie Angehörige jener Generation, welche die Nachkriegsjahrzehnte als Jugendliche oder junge Erwachsene durchlebt hatten, bei ihrer Berufswahl und während ihrer Erwerbstätigkeit mit den damals bestehenden gesellschaftlichen Voraussetzungen und Handlungsspielräumen umgegangen sind.

Sieben der acht hier veröffentlichten Erinnerungstexte sind aus diesem Schreibaufwurf hervorgegangen, der in Kooperation zwischen der *Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen* an der Universität Wien und dem *Institut für AK- und Gewerkschaftsgeschichte* an der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien im Sommer 2009 innerhalb des Autorenkreises der Dokumentationsstelle und über einige Medien der Arbeiterkammer und des Österreichischen Gewerkschaftsbundes verbreitet wurde. Unter dem Motto „Arbeit ist das halbe Leben“ wurden Menschen dazu eingeladen, ihre persönlichen Arbeitswelterinnerungen in lebensgeschichtlicher Perspektive schriftlich festzuhalten.

Zwanzig der so gewonnenen Erinnerungstexte von Frauen und Männern wurden bereits im Vorjahr unter dem Titel „Arbeit ist das halbe Leben ... Erzählungen vom Wandel der Arbeitswelten seit 1945“ im Band 65 dieser Buchreihe vorge-

stellt. Bei jener Edition standen Erfahrungen aus dem aktiven Erwerbsleben in unterschiedlichen Berufsfeldern im Vordergrund.

Der Schreibaufwurf enthielt aber auch den Appell, Arbeitszusammenhänge abseits der geregelten 40-Stunden-Woche sowie Brüche, Übergänge und Auszeiten in der persönlichen Erwerbsbiographie nicht außer Acht zu lassen. Im Besonderen wurde angeregt, persönlich erlebte Umstände und Veränderungen im Bereich der Hausarbeit und Kinderbetreuung ins Blickfeld zu nehmen und diese Tätigkeitsfelder somit eingehender auszuleuchten, als dies gemeinhin aus eigener Schreibmotivation heraus der Fall wäre.

Tatsächlich befasste sich etwa ein Drittel der rund sechzig Einsendungen von Frauen vorwiegend oder ausschließlich mit Hausarbeit; die übrigen Beiträge konzentrierten sich zu meist auf unselbständige Erwerbstätigkeit in verschiedenen Metiers. Landwirtschaftliche Arbeitszusammenhänge, wie sie in früheren Bänden der Buchreihe⁹ schon öfter im Mittelpunkt standen, wurden aufgrund dieses Schreibaufwurfs kaum thematisiert und blieben auch bei der Textauswahl für diesen Band ausgeklammert. Dokumentiert sind hier also vorzugsweise umfangreichere Erzählungen von Frauen, die aus eigener Erfahrung und über eine längere Zeitspanne hinweg über ihre Tätigkeit in verschiedenen, vorwiegend als traditionell weiblich konnotierten Berufsfeldern berichten.¹⁰

Abschließend ist noch auf eine weitere verbindende Gemeinsamkeit der Autorinnen dieses Buches hinzuweisen, nämlich auf eine ausgeprägte persönliche Neigung zum Schreiben – und das in zum Teil sehr unterschiedlichen Genres. Aus diesem Interesse heraus stehen die meisten von ihnen schon seit Jahren mit der *Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen* an der Universität Wien in Verbindung; auch wenn erst zwei von ihnen bisher als Autorin bzw. Mitautorin von Bänden dieser Buchreihe in Erscheinung getreten sind.

Der hohe Stellenwert des Schreibens im Alltag dieser Frauen, ihre vielfältige und elaborierte Schreibpraxis wie auch das damit verbundene Selbstbewusstsein der Schreibenden signalisieren einen deutlichen Wandel in den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der „popularen Autobiographik“ seit der Formulierung dieses Genrebegriffs Mitte der 1980er Jahre.¹¹

Wie könnte es aber auch anders sein: Die technischen Grundlagen des Schreibens wurden in den letzten drei Jahrzehnten geradezu revolutioniert. Die Tatsache, dass erstmals in dieser Buchreihe alle Beiträge dieses Sammelbandes von den Autorinnen selbst am Computer abgefasst und in digitaler Form bereitgestellt wurden, soll hier nur als ein Indikator für diese Veränderungen angeführt werden. Inwieweit darüber hinaus Entwicklungen auf dem Gebiet der Informationsverarbeitung oder die Nutzung der neuen Medien auch schon die heutigen Praktiken des Erinnerns und Dokumentierens bzw. die konkrete Ausgestaltung von Erinnerungstexten mitbestimmen, müsste erst eingehender untersucht werden.

Nicht zu übersehen sind aber auch die geänderten Bildungsvoraussetzungen: Jene „frühen“ Autorinnen, die schon ab den 1980er Jahren ihre Beiträge zum Erfolg dieser Buchreihe leisteten (wie Maria Gremel, Barbara Passrucker, Maria Horner, Maria Schuster, um nur die meistgelesenen beim Namen zu nennen), hatten sich das Schreiben – wie übrigens oft auch ihre beruflichen oder hauswirtschaftlichen Fertigkeiten – aus Mangel an leistbaren (Aus-)Bildungsmöglichkeiten mehr oder weniger autodidaktisch angeeignet bzw. oft überhaupt erst im Alter Zeit und Zugang zu diesem „Hobby“ gefunden. Im Gegensatz dazu haben die hier versammelten „jüngeren“ Autorinnen großteils – wenn auch manchmal erst auf Umwegen und mit gewissen Abstrichen von ihren Wünschen – schon eine solidere Schul- und Berufsausbildung erfahren und später größtenteils subjektiv befriedigende Tätigkeitsbereiche erlangen bzw. für sich schaffen können.

„Damit es nicht verlorengeht ...“

ist ein Leitmotiv vieler Menschen, die sich im fortgeschrittenen Alter verstärkt mit ihrer Lebensgeschichte beschäftigen und selbst Erlebtes in der einen oder anderen Form zu dokumentieren versuchen. Daran orientiert sich der Titel dieser Buchreihe, die seit 1983 besteht und vom Verein „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ herausgegeben wird.

Persönliche Erinnerungstexte bieten vielfältige Einblicke in vergangene Lebens-, Arbeits- und Beziehungsverhältnisse und können das Verständnis für historischen Wandel sowie für unterschiedliche Denkweisen und Traditionen erweitern. Über den privaten Familienkreis hinaus haben solche Lebensaufzeichnungen in den letzten Jahrzehnten in vielen gesellschaftlichen Bereichen als sozial-, kultur- und zeitgeschichtliche Dokumente Aufmerksamkeit gefunden.

Aus diesem Grund wurde am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien die „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ eingerichtet, ein Textarchiv, in dem schriftliche Lebensaufzeichnungen aller Art (Autobiographien, kürzere Erinnerungstexte, Tagebücher, Familiengeschichten, Chroniken usw.) gesammelt, wissenschaftlich genutzt und für fachlich Interessierte bereitgestellt werden.

Die Leserinnen und Leser sind eingeladen, Beiträge zu dieser Textsammlung zu leisten, indem sie eigene lebensgeschichtliche Texte oder überlieferte Aufzeichnungen von Vorfahren zur Verfügung stellen oder uns auf entsprechende Materialien in Privatbesitz aufmerksam machen. Ebenso freuen wir uns über Kontakte zu schreibfreudigen Menschen, die sich durch das Motto der Buchreihe angesprochen fühlen.

Kontaktadresse:

Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Universität Wien

„Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“

Universitätsring 1, 1010 Wien (z. H. Mag. Günter Müller)

Tel. +43 (0)1/42 77-41306

E-Mail: lebensgeschichten@univie.ac.at

<http://lebensgeschichten.univie.ac.at>

<http://www.MenschenSchreibenGeschichte.at>

DAMIT ES NICHT VERLORENGEHT...

BD. 53

„**ALS LEDIGES KIND GEBOREN...**“
 AUTOBIOGRAPHISCHE ERZÄHLUNGEN,
 1865–1945
 2008. 386 S. 23 S/W-ABB. GB.
 ISBN 978-3-205-77284-2

BD. 54 | IRENE EGGER,
 HEIDE STOCKINGER HG.
GENERATIONEN ERZÄHLEN
 GESCHICHTEN AUS WIEN UND LINZ
 1945–1955
 2005. 296 S. GB. | ISBN 978-3-205-77356-6

BD. 56 | HANNES LEIDINGER,
 VERENA MORITZ (HG.)
IN RUSSISCHER GEFANGENSCHAFT
 ERLEBNISSE ÖSTERREICHISCHER
 SOLDATEN IM ERSTEN WELTKRIEG
 2008. 292 S. GB. | ISBN 978-3-205-77283-5

BD. 58 | THERESIA OBLASSER
**DAS KÖPFCHEN VOLL LICHT
 UND FARBEN ...**
 EINE BERGBAUERNKINDHEIT
 2006. 154. S. 16 S. S/W-ABB. GB.
 ISBN 978-3-205-77464-8

BD. 59
LEDIGE MÜTTER ERZÄHLEN
 VON LIEBE, KRIEG, ARMUT UND
 ANDEREN UMSTÄNDEN
 2008. 302 S. 16 S. S/W-ABB. GB.
 ISBN 978-3-205-77989-6

BD. 60 | ROSA SCHEURINGER (HG.)
BÄUERINNEN ERZÄHLEN
 VOM LEBEN, ARBEITEN, KINDER-
 KRIEGEN, ÄLTERWERDEN
 2007. 326. S. 32 S. S/W-ABB. GB.
 ISBN 978-3-205-77667-3

BD. 61 | ELISABETH AMANN

“DIESES BISSCHEN GLÜCK...”
 STATIONEN EINER RASTLOSEN
 KINDHEIT UND JUGEND, 1941–1955
 2009. 260 S. 11 S/W-ABB. GB.
 ISBN 978-3-205-78431-9

BD. 62 | ANDREA ALTHAUS (HG.)
MIT KOCHLÖFFEL UND STAUBWEDEL
 ERZÄHLUNGEN AUS DEM DIENST-
 MÄDCHENALLTAG
 2010. 293 S. GB. | ISBN 978-3-205-78581-1

BD. 63 | ELISABETH GLETTLER
KEIN SIEBENTER TAG
 KINDHEIT IN DER EINSCHICHT
 2010. 230 S. 12 S/W-ABB. GB.
 ISBN 978-3-205-78580-4

BD. 64 | TONI DISTELBERGER (HG.)
VON DER LIEBE ERZÄHLEN
 SECHS LEBENSGESCHICHTEN
 VON FRAUEN
 2011. 304 S. 33 S/W-ABB. GB.
 ISBN 978-3-205-78749-5

BD. 65 | SABINE LICHTENBERGER,
 GÜNTER MÜLLER (HG.)
ARBEIT IST DAS HALBE LEBEN ...
 ERZÄHLUNGEN VOM WANDEL DER
 ARBEITSWELTEN SEIT 1945
 2012. 320 S. 29 S/W-ABB. GB.
 ISBN 978-3-205-78703-7

BD. 66 | CHRISTA HÄMMERLE (HG.)
DES KAISERS KNECHTE
 ERINNERUNGEN AN DIE REKRUTENZEIT
 IM K. (U.) K. HEER 1868 BIS 1914
 2012. 212 S. 11 S/W-ABB. GB.
 ISBN 978-3-205-78872-0



Damit es nicht verlorengeht ... ————— 67 —————

Acht Frauen, geboren zwischen 1929 und 1950, erzählen von ihrem Hineinwachsen in traditionell weibliche Arbeitsfelder – als Dienstmädchen, Schneiderin, Bürokräft oder Erzieherin, nicht zuletzt auch als Hausfrau und Mutter. Sie schreiben von den Umständen, die ihre Ausbildung und Berufswahl bestimmten, von eigenen und fremden Erwartungen an ihr Leben, von Chancen und Mehrfachbelastungen sowie von ihren Beweggründen, sich zeitweise mehr um die Erwerbsarbeit oder um Familie und Haushalt zu kümmern. Diese persönlichen Erfahrungsberichte geben Einblicke in bereits historische Lebens- und Arbeitswelten vor allem der Fünfziger- bis Achtzigerjahre des 20. Jahrhunderts.

